

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2017

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S. 37, 38, 39 Eva Jünger/Münchner Stadtbibliothek; S. 180, 197, 207, 262, 266,
267, 268, 271, 274 Münchner Stadtbibliothek/Monacensia; S. 230 Jörg Bund-
schuh, München; S. 255 J. E. Kovács/Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.

Oktober 2017

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2017 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN: 978-3-96233-001-9

Ulrike Voswinckel

Der amerikanische Schutzengel

Über den Journalisten und Menschenretter Varian Fry¹

Marseille, 24. Januar 1941

Wie ich Euch in meinem langen Telegramm vor ein paar Tagen mitteilte, liegt der Grund für die geringeren Emigrationszahlen als Ihr sie wünschen würdet, vor allem darin, daß weniger amerikanische Visa, als wir es wünschten, da sind. Wie gesagt, warten 86% der Personen, deren Namen wir Euch gekabelt haben, noch auf eine Antwort. Ich weiß, daß die Schuld nicht bei Euch liegt. Und doch wünschte ich, Ihr könntet jemanden mit den Verbindungen eines Hamilton Fish Armstrong und seinem upperclass background aufstun, der das State Department an Genick und Hosenboden packt und so lange schüttelt, bis ihnen alle Visa aus den Taschen fallen. Wir sind nicht weit davon entfernt zu verzweifeln, weil wir sehr viele Leute, in der Hoffnung, daß sie in Kürze ausreisen würden, auf unseren Etat gesetzt haben. Stattdessen warten sie Woche um Woche und Monat um Monat auf Visa, die nie ankommen. Wenn die Gefahr wirklich so groß wäre, wie wir sie uns vor meiner Abreise aus New York vorgestellt haben, wären viele dieser Leute längst in Konzentrationslagern, in Deutschland oder unter der Axt des Scharfrichters gestorben. [...] Darum betzen wir von Zeit zu Zeit herum, schreien uns an, reißen uns die Haare büschelweise aus, weil offen gesagt die Belastung des Wartens auch unsere Nerven angreift. Meistens sitzt Ihr, wie ich annehme, in ruhigen Büros und beschäftigt Euch mit Akten. Das mag langweilig sein, [...] aber es reißt Euch nicht das Herz aus dem Leib, es greift nicht Eure Seele und wringt sie wie ein Handtuch, bis die Fasern ächzen. Wir sind hier jeden Tag von nervösen, überreizten und geschundenen Flüchtlingen umgeben, die jeden Tag herkommen, die uns

¹ Dieser Beitrag ist ein aktualisiertes und für den Druck bearbeitetes Manuskript einer *radioKultur* Sendung des Bayerischen Rundfunks/Bayern2, erstmals ausgestrahlt am 25. Oktober 2007. Redaktion und Regie: Ulrich Klenner. Erzähler: Udo Wachtveitl; Varian Fry: Heiko Rupprecht; Hans Sahl: Detlef Kügow; Zitator: Andreas Neumann; Zitatorin: Andrea Wildner. Wiederholung zum 50. Todestag von Varian Fry am 16. September und 17. September 2017 im *Bayerischen Feuilleton* in Bayern2.



Varian Fry

fragen, wann, wann, wann ihr Visum kommen wird, und alles was wir ihnen sagen können, ist, wir wissen es nicht. Wenn Ihr an die Männer im State Department herantreten könntet, [...] erzählt ihnen von den Selbstmorden – wir haben schon sieben hier erlebt. Erzählt ihnen von den Nervenzusammenbrüchen. Einer der bekanntesten Anwälte der Deutschen Republik brach gestern in meinem Büro zusammen und weinte wie ein Kind. Erzählt ihnen von der wachsenden Armut dieser Leute, die nicht nur von ihren Geldmitteln abgeschnitten sind, sondern keinerlei Chance haben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Erzählt ihnen von den entsetzlichen Zuständen in den

Lagern, der hohen Sterberate, der Tuberkulose, den Läusen, Flöhen, der Ruhr, dem Typhus, und erzählt ihnen, daß ihr Tun oder Nichtstun die Elite Europas hierzu verurteilt.

Der junge Amerikaner, der einen zornigen Brief nach New York an das Hilfskomitee zur Rettung bedrohter Flüchtlinge schreibt, ist Varian Fry. Er ist vom amerikanischen Emergency Rescue Committee nach Marseille geschickt worden mit dem Auftrag, die Situation der Schriftsteller und Künstler zu klären, die vor Hitler nach Südfrankreich geflohen und nun, 1940, mit dem Einfall der deutschen Truppen in Frankreich in Lebensgefahr geraten sind. Mit dem Waffenstillstand zwischen Frankreich und Deutschland haben die Franzosen einen skandalösen Paragraphen unterschrieben: Die Auslieferung der von Nationalsozialisten angeforderten Emigranten, ein Vorgehen, das sämtlichen Flüchtlingskonventionen widerspricht. Varian Fry schreibt dazu:

Als (das) bekannt wurde, reagierten einige amerikanische Staatsbürger, die über diese Verletzung des Asylrechts zutiefst empört waren, sofort und gründeten aus der Überzeugung heraus, daß sich Demokraten, gleich welcher Nationalität, gegenseitig helfen sollten, das Emergency Rescue Committee. Der einzige Zweck des Komitees

bestand darin, Emigranten, die aus politischen Gründen oder ihrer Geisteshaltung wegen verfolgt wurden, aus Frankreich herauszubringen, bevor sie der deutschen Gestapo, der italienischen Ovrá oder der spanischen Seguridad in die Hände fielen.

Als Varian Fry im August 1940 in Marseille ankommt, hat er eine Liste von 200 Namen dabei, vorsorglich am Körper versteckt, und 3000 Dollar, mit denen er die Ausreise der Gefährdeten bewerkstelligen soll. Das Gerücht von seiner Ankunft war ihm wie ein Lauffeuer vorausgeeilt; kaum hat er sich im Hotel Splendide einquartiert, stehen schon Hilfesuchende vor seiner Tür, die sich im Laufe der nächsten Wochen auf Hunderte summieren. Weder das Komitee noch er selbst haben sich die Notlage der Emigranten so bedrohlich vorgestellt, und es wird sich herausstellen, dass die für die gesamte Hilfsaktion veranschlagten drei Wochen nicht einmal ausreichen, auch nur die Voraussetzungen für Fluchtwege zu schaffen. Und es zeigt sich sehr schnell, dass die 200 Menschen auf der Liste nur ein Bruchteil derer sind, die dringend das Land verlassen müssen. Varian Fry, der keinerlei Erfahrung mit Untergrundarbeit hat, sieht sich vor eine Aufgabe gestellt, die ihn nach und nach zwingt, die legalen Methoden zu verlassen und all seinen Einfallsreichtum zu mobilisieren, um Wege aus der Falle zu finden. Er wird schließlich dreizehn Monate in Südfrankreich bleiben, und die Erfahrungen, die er im Hexenkessel von Marseille macht, die zahllosen Menschen in Not und ihre Schicksale, werden ihn grundlegend verändern.

... Hannah Arendt, Georg Bernhard, André Breton,
Marc Chagall, Alfred Döblin, Klaus Dohrn, Max Ernst,
Lion Feuchtwanger, Leonhard Frank, Franz Blei,
Bruno Frei, Emil Julius Gumbel, Konrad Heiden,
Iwan Heilbut, Wilhelm Herzog ...

Varian Fry war 32 Jahre alt, als er New York in geheimer Mission verließ. Auf den ersten Photos in Marseille sieht man einen selbstbewussten ernsthaften jungen Mann im Anzug mit Weste und Krawatte; seine dunkle Hornbrille und sein konzentrierter Blick sind auffällig, und seine Entschlossenheit erkennt man auf den Bildern, die sogar einen Eindruck von seiner Schnelligkeit vermitteln. Er sieht aus wie ein Intellektueller und ist es auch; in Marseille 1940/41 wird er ein Mann der Tat, der Entscheidungen, des Mitleids. Er ist ein liberaler Ameri-

kaner, der von demokratischen Grundsätzen geprägt und überzeugt ist. Und er ist überaus freundlich, wie aus der Erinnerung an die erste Begegnung mit ihm von Hans Sahl erzählt wird:

Sie müssen sich vorstellen: die Grenzen waren gesperrt, man saß in der Falle, jeden Augenblick konnte man von neuem verhaftet werden, das Leben war zu Ende – und nun steht da plötzlich ein junger Amerikaner in Hemdsärmeln, stopft dir die Taschen mit Geld voll, legt den Arm um dich und zischelt mit schlecht gespielter Verschwörermiene: »Oh, es gibt Wege, Sie herauszubringen«, während dir, verdammt noch mal die Tränen über die Backen laufen, ja, scheußliche, richtige, dicke Tränen, und der Kerl, der gemeine, übrigens ein ehemaliger Harvardstudent, nimmt nun auch wirklich sein seidenes Taschentuch aus der Jacke, die über dem Stuhl hängt, und sagt: »Hier nehmen Sie. Es ist nicht ganz sauber, Sie müssen schon entschuldigen.«

Varian Fry war bis zu seiner Abreise Journalist und Herausgeber verschiedener politischer Zeitschriften gewesen; im Rahmen dieser Tätigkeit hatte er ein paar Jahre zuvor, 1935, schon eine Begegnung mit dem Nationalsozialismus in Deutschland gehabt, die ihn nachhaltig schockiert und nicht zuletzt auch für diesen Auftrag motiviert hatte:

1935 hatte ich Deutschland besucht und den Geist der Unfreiheit, den das Hitlerregime hervorgebracht hatte, selbst erlebt. [...] In Berlin wurde ich auf dem Kurfürstendamm Zeuge der ersten großen Judenverfolgungen, sah mit eigenen Augen, wie sich junge Nazischläger zusammenrotteten und jüdische Cafés demolierten, beobachtete mit Entsetzen, wie sie jüdische Caféhausbesucher von ihren Stühlen rissen, [...] einen alten Mann zu Boden warfen und ihm ins Gesicht traten.

Sein Entsetzen über das Gesehene und über die Tatsache, dass die Schläger nicht bestraft wurden, formulierte er sofort in zwei Leitartikeln für die New York Times. Darin berief er sich auch auf die Informationen, die er aus Goebbels' Propagandaministerium von Ernst Hanfstaengl, genannt Putzi, bekommen hatte, aus erster Hand also. Putzi Hanfstaengl war ebenso wie Varian Fry ein Absolvent der Harvard Universität, was eine Art Vertrauensverhältnis schuf und Hanfstaengl, der zu dieser Zeit noch ein glühender Hitleranhänger war, zu freimütigen Äußerungen zur Judenfrage veranlasste. Fry erfuhr auf diese Weise von den Plänen, die Juden umzusiedeln, auch Madagaskar war schon im Gespräch. Aber der radikalere Flügel der Partei, einschließlich Hitler und Goebbels, sei dafür, sich der Juden ganz und gar zu entledigen, sagte Hanfstaengl. Wie denn, fragte ihn Fry, der

kaum glauben konnte, was sein Freund Putzi ihm noch nicht einmal unter dem Siegel der Verschwiegenheit berichtete: Kill them all! Alle umbringen. Auf diese Weise erfuhren die Amerikaner bereits im Juli 1935, was in Deutschland vor sich ging und worauf es hinauslief.

Varian Fry hatte in Harvard alles mögliche studiert – Geschichte und Politik, Kunstgeschichte und Philosophie, bis zu Französisch, Deutsch, Griechisch und Latein; eine Reise nach Griechenland und in die Türkei zu archäologischen Grabungsstätten unternahm er auf einem Schiff, das Sinaia hieß – ein paar Jahre später wird er auf demselben Schiff im Hafen von Marseille mit Hunderten von Emigranten und der Vichy-Regierung Verdächtigen ein paar Tage lang gefangen gehalten werden, während Maréchal Pétain die Stadt besucht.

In Harvard hatte Fry eine vielbeachtete Zeitschrift gegründet, die »Hound and Horn« hieß und modernste europäische Literatur zum Thema hatte, von Autoren wie James Joyce und T.S. Eliot, um nur zwei zu nennen; er war ein brillanter Student gewesen, was sein Wissen betraf, aber er hatte seit früher Jugend Probleme mit Autoritäten, was dazu führte, dass er nicht nur von verschiedenen Schulen flog, sondern im letzten Jahr auch von Harvard relegiert wurde – aus disziplinarischen Gründen; es wurde ihm aber gestattet, im darauffolgenden Jahr das Examen nachzuholen. Seine außerordentlichen Kenntnisse der französischen und deutschen Literatur und Kunst waren eine gute Voraussetzung für seinen Einsatz zur Rettung der gefährdeten Emigranten – auch wenn später ganz andere Talente gefordert und auch wachgerufen wurden.

Unter den Flüchtlingen, die in Frankreich festsaßen, waren viele Künstler und Schriftsteller, deren Werk ich bewunderte: unter anderem die Schriftsteller Franz Werfel und Lion Feuchtwanger, die Maler Marc Chagall und Max Ernst und der Bildhauer Max Lipchitz. Einigen fühlte ich mich, obwohl ich sie nur durch ihre Arbeiten kannte, persönlich tief verbunden; und allen schuldete ich großen Dank für die Freude, die sie mir mit ihrer Kunst gemacht hatten. Jetzt, wo sie in Gefahr waren, fühlte ich mich verpflichtet, ihnen wenn irgend möglich zu helfen.

... Jacques Lipchitz, Annette Kolb, Heinrich Mann, Golo Mann, Nelly Mann, Valeriu Marcu, Walter Mehring, Otto Meierhof, Alfred Neumann, Ernst Erich Noth, Hertha Pauli, Benjamin Péret ...

Schon in den ersten Tagen, in denen Varian Fry sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen sucht und er noch im Hotel Splendide in der Nähe des Bahnhofs von Marseille wohnt, kommen so viele Hilfesuchende, dass er bald in die Rue Grignan umzieht und dort ein offizielles Hilfsbüro eröffnet, das Centre Américain de Secours. Es hat neben der Aufgabe, Essensmarken zu verteilen und mit kleinen Geldbeträgen die dringendste Not zu lindern, vor allem das Ziel, die illegalen Untergrundaktionen zu verschleiern, ohne die die Fluchthilfe nicht zu realisieren ist. Fry benötigt für den enormen Ansturm der Emigranten verschiedene Mitarbeiter, denen er absolut vertrauen kann und die ihn über die Glaubwürdigkeit der »Kunden«, wie sie im Büro genannt werden, informieren können – denn Spitzel und Spione wären auch für Frys Unternehmen tödlich. Einer dieser Mitarbeiter ist der deutsche Dichter Hans Sahl, der ihm sofort seine Mithilfe angeboten hatte; seine Kenntnis der Exilsituation und der deutschen Literaturszene macht ihn zu einem wichtigen Berater für Fry. Sahl schreibt darüber:

Unsere Aufgabe bestand darin, die Personen, die sich bei uns meldeten und um Unterstützung oder ein Visum nach Amerika baten, zu interviewen, ihre Personalien festzustellen, ihre Familienverhältnisse und vor allem ihre politische Zuverlässigkeit zu prüfen.

Ein anderer Mitkämpfer der allerersten Zeit ist der junge deutsche Jude Albert O. Hirschmann, genannt Beamish wegen seiner fröhlichen Ausstrahlung; er wird bald die einzige Vertrauensperson von Fry, die in alle legalen und konspirativen Vorgänge eingeweiht ist.

Beamish hatte einige Erfahrung in der Untergrundarbeit und war, trotz seiner Jugend [...] bereits ein ›altgedienter‹ Antifaschist in zwei Armeen. Er hatte auf Seiten der Republikaner fast ein Jahr in Spanien gekämpft und sich danach in der französischen Armee verpflichtet. [...] Unmittelbar vor dem Waffenstillstand rief (sein Vorgesetzter) alle Deutschen, Österreicher und Italiener seiner Kompanie in sein Hauptquartier und erklärte ihnen, daß er sie zu französischen Staatsbürgern machen würde, um sie vor der Rache der Boches zu schützen.

Auf diese Weise erhielt Beamish einen neuen Namen und eine neue Identität mit sämtlichen dazugehörigen Papieren. Damit konnte er sich vollkommen ungehindert in Frankreich bewegen, was für Frys Pläne von größtem Nutzen war:

Beamish wurde sehr bald mein Spezialist für Fragen der Illegalität. Er war es, der neue Quellen für falsche Pässe auftat, als die tschechischen Pässe zu sehr auffielen und nicht mehr benutzt werden konnten; er war es, der den Geldwechsel und –Transfer auf dem schwarzen Markt arrangierte, als meine Dollarvorräte aufgebraucht waren, und er war es auch, der den Wegweiser-Service über die Grenzen organisierte, als man nicht mehr mit dem Zug nach Cerbère fahren und von dort aus zu Fuß über die Grenze gehen konnte.

Nach ein paar Monaten geriet Beamish in das Visier der Polizei und musste selbst über die Pyrenäen nach Amerika fliehen, wo er in die Armee eintrat, bevor er schließlich an den Universitäten Yale, Harvard und Princeton als Professor ausgerechnet für Wirtschaftswissenschaften ein internationales Renommee erlangte!

Der Auftrag des Emergency Rescue Committee, vorrangig Schriftsteller, Künstler und antifaschistische Sozialdemokraten zu retten, erwies sich für Varian Fry als sehr problematisch. Die Begründung, dass diese Menschen besonders gefährdet seien, weil sie als Nazigegner öffentlich hervorgetreten waren und vermutlich auf den ersten Auslieferungslisten standen, war berechtigt; andererseits hatten aber gerade manche der Prominenten viele Beziehungen in Amerika und konnten leichter an die notwendigen Affidavits, respektive Bürgschaften herankommen als andere. Das amerikanische Komitee verfolgte eine doppelte Strategie: Der humanitäre Aspekt wurde mit dem Interesse Amerikas an produktiven Köpfen und an weltbekannten Künstlern verknüpft, wodurch das State Department leichter zur Herausgabe von Notvisa bewegt werden konnte. Außerdem war es offensichtlich, wenn auch grotesk, dass das Komitee auf seinen Fund Raising Parties, auf denen Geld für die Flüchtlinge gesammelt wurde, für bekannte Namen mehr Geld angeboten bekam als für unbekannte. Der Schriftsteller Hermann Kesten, der nach seiner Ankunft in Amerika für das Komitee arbeitete, berichtete später über diese Praxis:

Damen der Gesellschaft kamen, um Genies zu retten, und blieben wieder weg, als sie im Office, wo kaum ein Stuhl stand, weder Picasso noch Casals trafen [...], die gar nicht gerettet werden wollten und es vorzogen, in Europa zu bleiben. Gelder für die Passagen von Europa nach Amerika [...] wurden bei Sponsoren gesammelt [...]

mit der Technik volkstümlicher Auktionatoren: Wer spendet 1000 Dollar für die Rettung von Casals, 800 Dollar für die Rettung von Picasso, 500 Dollar für Franz Werfel oder Marc Chagall?

Varian Fry fand es schwierig, zwischen den Bedrohten Unterschiede aufgrund ihrer Bekanntheit zu machen, und er versuchte, ohne viel Aufhebens so vielen Menschen in Not zu helfen, wie er nur konnte – das war einer der Gründe für das Misstrauen des State Department ihm gegenüber. Ein anderer Grund war, dass der amerikanische Kongress nicht nur ungern Juden in großer Anzahl ins Land lassen wollte, sondern auch und ganz besonders gegen linke Oppositionelle eingestellt war – Kommunisten durften ohnehin nicht einreisen. Ein Satz von Heinrich Mann bewahrheitete sich auch hier: »Wer in seinem eigenen Land der Macht verdächtig ist, wird es jeder Macht«.

Tatsächlich sind Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger und Franz Werfel in großer Gefahr, von den Nazis verhaftet zu werden, und deshalb wendet ihnen Varian Fry gleich zu Anfang seiner Marseiller Zeit besondere Aufmerksamkeit zu. Der einzige amerikanische Konsul, der den Flüchtlingen wohlgesinnt ist, ist Hiram Bingham in Marseille. Er war sogar soweit gegangen, Feuchtwanger aus dem Internierungslager kidnappen zu lassen und im Konsulat zu verstecken, wo Fry ihn traf und Fluchtmöglichkeiten mit ihm diskutierte. Längere Zeit hofft Fry auf ein Schiff, das den Hafen von Marseille in einer Nacht- und Nebelaktion heimlich verlassen und zumindest Marta und Lion Feuchtwanger mitnehmen soll. Doch am Vorabend der geplanten Abreise wird dieses Schiff von der italienischen Waffenstillstandskommission aufgebracht. Nun bleibt nur noch der Weg durch Spanien, wofür man aber ein französisches Ausreisevisum benötigt, das keiner der Schriftsteller besitzt oder bekommen kann. Also illegal ausreisen? Alle drei, zusammen mit ihren Frauen, sind dazu bereit – allerdings nur unter der Bedingung, dass Varian Fry sie begleitet. Heinrich Mann bittet darum, dass auch sein Neffe Golo mitgenommen wird. Varian Fry erinnert sich:

In letzter Minute bekamen wir von der Grenze die Nachricht, daß die Spanier ab sofort keine »apatrides« – keine Staatenlosen – mehr durchlassen würden. Die Werfels waren [...] Tschechen. Die Manns waren, [...] kurz nachdem ihnen Hitlers »Reich« die Staatsbürgerschaft aberkannt hatte, zu tschechischen Ehrenbürgern ernannt worden. Die Feuchtwangers waren Ex-Deutsche, weiter nichts. Das Risiko, sie von Cerbère aus zurückschicken zu müssen, wollte ich

nicht eingehen, und so beschloss ich kurzerhand, sie nicht mitzunehmen.

Dennoch gab es an der Grenze unvorhergesehene Schwierigkeiten; neu eingerichtete Kontrollen versetzten Fry und den zweiten amerikanischen Begleiter, Richard Ball, in Panik; sie hatten gehofft, mit ihren amerikanischen Ausweisen mit dem Zug von Cerbère nach Spanien einzureisen. Doch auf diesem Weg war kein Durchkommen. Auch mit Bestechung war nichts zu machen, und der französische Zöllner hatte durchblicken lassen, dass sich die Lage in ein paar Tagen sogar noch verschlechtern könnte, wenn nämlich aus Vichy der Befehl käme, sie alle zu verhaften. Was tun?

»Verdammt noch mal, ich weiß es nicht«, schnaubte Ball. »Der Kommissar meint, ihr solltet über die Berge gehen. Ich habe ihm gesagt, daß wir einen alten Mann dabei haben, aber er meint, ihr solltet es trotzdem versuchen.« [...] Er ging sogar mit mir nach draußen, um mir den besten Weg zu zeigen. Er war ziemlich hoch, und es war ziemlich heiß. [...] Heinrich Mann, Golo Mann und Frau Werfel entschieden sich auf der Stelle für meinen Vorschlag. Aber Werfel und Frau Mann hatten Bedenken. Werfel warf einen Blick auf den Berg und stöhnte.

Heinrich Mann war zu diesem Zeitpunkt 69 Jahre alt, Franz Werfel 61, und Bergsteiger war keiner von allen. Auch waren sie nicht auf diese Tour vorbereitet, Alma Mahler-Werfel hatte nur leichte Sandalen an und wollte sich auf keinen Fall von einer schweren Tasche trennen. Richard Ball sollte sie begleiten, während Varian Fry mit dem Gepäck, das er als Amerikaner problemlos mitnehmen konnte, im Zug über die Grenze nach Port Bou fahren wollte – allerdings handelte es sich um 12 Koffer allein von den Werfels, und insgesamt waren es 17 Gepäckstücke, was Fry selbst sehr verdächtig vorkam. Heinrich und Nelly Mann mussten sich entscheiden, unter welchem Namen sie reisen wollten – ihre tschechischen Pässe waren auf ihre richtigen Namen ausgestellt, aber Fry fand es zu gefährlich, Heinrich Mann damit durch das faschistische Spanien fahren zu lassen und riet ihm, die amerikanischen Papiere zu benutzen, die auf den Namen »Heinrich Ludwig« ausgestellt waren.

(Ich ließ sie) ihre Taschen und Notizbücher durchsuchen und alles entfernen, was den Namen Mann trug – Visitenkarten, Briefe und was sie sonst noch bei sich hatten. Als ich Heinrich Mann bat, mir seinen Hut zu geben, und mit dem Taschenmesser die Initialen vom Hutband abkratzte, machte er ein so ernstes Gesicht wie ein zum

Tode Verurteilter. »Wir müssen uns wie richtige Verbrecher benehmen«, sagte er. [...] Sobald wir die Schule von Jean Jaurès hinter uns hatten, trennte ich mich von ihnen. Eine halbe Stunde später konnte ich sie immer noch sehen, wie sie, den Steinmauern folgend ihren Weg über das zerklüftete Bergland suchten, ab und an hinter einem einsam dastehenden Olivenbaum verschwanden oder sich in seinem Halbschatten ausruhten.

So ging es zwei Stunden steilsten Klimmens – erzählt Alma Mahler-Werfel in ihren Erinnerungen – dann empfahl sich der Jüngling und eilte zurück, um Heinrich Mann noch die Richtung zu zeigen. Wir aber standen am Bergesgipfel ganz allein. Von weitem sahen wir das Hüttchen des spanischen Grenzpostens, es leuchtete weiß auf den weißen Steinen. Dort hatten wir hinzugehen. Mühsam krochen wir den Berg hinab und klopfen angstvoll an die Tür, die sich bald öffnete und einen sturblickenden katalanischen Soldaten zeigte, der nur spanisch verstand. Das einzige, was ihm einging, waren die Zigaretenschachteln, die wir in seine Taschen gleiten ließen. Er wurde freundlicher und machte Zeichen, ihm zu folgen. [...] Ich hatte alte Sandalen an, schleppte eine Tasche mit dem restlichen Geld und Schmuck und mit der Partitur der 3. Symphonie von Bruckner.

Alma Mahler erwähnt nicht, dass sie unterwegs von französischen Grenzposten aufgehalten worden waren, die ihnen dann freundlich den Weg nach Spanien gewiesen hatten. Auch das gab es, ebenso wie einen spanischen Grenzer, der sich hochofrennt zeigte, in Golo den Sohn von Thomas Mann vor sich zu haben. Im Guten wie im Bösen war auf nichts Verlass, und die Umstände konnten sich jeden Tag ändern. Aber zu der Zeit ließen die Spanier noch alle Flüchtlinge mit gültigen – echten oder gefälschten – Ausweisen einreisen und kümmerten sich nicht um das französische Ausreisevisum. So erreichten alle fünf die spanische Seite der Grenze, während Fry mit dem Gepäck den Zug nahm.

Werfels und Manns waren am Bahnhof (von Port Bou), als ich ankam. Sie hatten gerade das Büro der Bank von Spanien verlassen und warteten so ungeduldig auf mich wie ich auf sie. Wir umarmten uns fast wie alte Freunde, die sich jahrelang nicht gesehen haben und sich nur durch Zufall an einem Ort begegnen, an dem keiner den anderen je erwartet hätte.

Die Weiterreise nach Lissabon verlief einigermaßen reibungslos – mit Ausnahme der Tatsache, dass Nelly und Heinrich Mann sie in einem

deutschen Flugzeug mit einem Hitlerportrait in der Passagierkabine machen mussten, was bei Heinrich Mann einen Schwächeanfall auslöste.

Varian Fry fuhr mit dem Zug weiter nach Madrid – einerseits, weil er die Route für spätere Flüchtlinge ausprobieren wollte, andererseits, weil er den britischen Militärattaché treffen wollte, um eine geheime Aktion mit ihm zu besprechen.

Die gelungene Flucht der Werfels und der Manns war für Fry eine Bestätigung, dass dieser Fluchtweg aus Frankreich noch offen stand; ein paar Tage später schickte er neben vielen anderen auch Lion und Marta Feuchtwanger auf den Weg. In Spanien benutzte Feuchtwanger sein Pseudonym »Wetcheek«, und die Ankunft all der prominenten Flüchtlinge wurde in New York in großen Leitartikeln gefeiert. Leider mochte Feuchtwanger sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Geschichte der abenteuerlichen Flucht mit all den konspirativen Machenschaften in aller Öffentlichkeit genüsslich auszumalen, wodurch er die nächsten Aspiranten wie auch Varian Fry und den freundlichen Konsul Bingham in große Bedrängnis brachte. Der Konsul wurde aus Marseille abgezogen, und es musste ein neuer Fluchtweg gefunden werden.

Aus dem Tagebuch von Lisa Fittko:

13. Oktober 1940

Wir haben uns lange mit Monsieur Azéma unterhalten. Er ist froh, daß wir gekommen sind und eine Weile hierbleiben werden. Vor allem hat er uns von den Lebensgewohnheiten der Menschen hier erzählt, wie man sich anpaßt und was man nicht tun darf. Wenn wir mit den Weinbauern morgens vor Sonnenaufgang, zwischen vier und fünf Uhr, in die Hügel hinaufziehen, wenn wir uns in nichts von ihnen unterscheiden, kein Gepäck tragen – et surtout pas de rucksack! (der Rucksack ist das sprichwörtliche Kennzeichen der Deutschen) – dann kann kein Gendarm und kein Zöllner uns von den Einheimischen unterscheiden.

14. Oktober 1940

[...] Monsieur Azéma hat uns auf einem Briefbogen der mairie handschriftlich bestätigt, daß wir Einwohner von Banyuls sind; das ist

jetzt unser Ausweispapier [...], und damit haben wir unsere Lebensmittelkarten bekommen. Für die Flüchtlinge wird Azéma extra Marken beschaffen können, falls sie ein paar Tage hier warten müssen.

15. Oktober 1940

Ich habe Hans la route Lister, die F-Route gezeigt, den Weg, den ich mit Walter Benjamin gegangen bin und den wir für die Flüchtlinge benutzen werden. Hans hat alles genau studiert. Unser Pfad ist tatsächlich durch den Gebirgsüberhang verdeckt und kann vom Kamm, wo die Zöllner patrouillieren, nicht gesehen werden.

Lisa und Hans Fittko sind über Monate die verlässlichsten Fluchthelfer von Varian Fry an der französisch-spanischen Grenze. Eigentlich hatte Lisa den Weg über die Berge für ihre eigene Flucht auskundschaftet, aber die dringende Bitte von Fry hatte sie dazu bewogen, vor ihrer eigenen Abreise noch mehr als hundert anderen über die Berge zu helfen. Hans und Lisa Fittko hatten schon fünfzehn Jahre politischer Tätigkeit im Widerstand gegen den Nationalsozialismus hinter sich. Hans Fittko, der im Unterschied zu Lisa nicht jüdisch war, wurde von der Gestapo steckbrieflich gesucht. Das Zusammentreffen mit dem couragierten Bürgermeister Azéma von Banyuls eröffnete verschiedene Fluchtwege aus der Falle Südfrankreich, die Lisa und Hans Fittko mit viel Mut, Zivilcourage und Geistesgegenwart nutzten: die »Route F«, benannt nach den Fittkos, führte über die Berge. Eine andere Möglichkeit war, durch den finsternen Tunnel zwischen den beiden Grenzorten zu gehen, und manchmal wurden auch katalanische Untergrundkämpfer eingespannt, die besonders gefährdete Menschen durch ganz Spanien bis nach Lissabon begleiteten. Die einzige Katastrophe ereignete sich gleich zu Anfang, noch bevor Lisa Fittko und Varian Fry sich getroffen hatten: der Selbstmord von Walter Benjamin. Er war nach der für ihn höchst anstrengenden Bergüberquerung auf der spanischen Seite verhaftet worden, da gerade an diesem Tag die Regeln geändert wurden, und er sollte am nächsten Tag wieder nach Frankreich zurückgeschickt werden. Lisa Fittko schreibt:

Die Flucht über die Grenze hatte ihn erschöpft, und er glaubte nicht, daß er imstande wäre, sie zu wiederholen, das hatte er bei unserem Aufstieg zu mir gesagt. Auch für diesen Fall hatte er alles im Voraus berechnet: er hatte genügend Morphium bei sich, um sich mit einer tödlichen Dosis das Leben zu nehmen.

... Leo Lania, Hans Natonek, Eduard Fendler,
Erich Itor-Kahn, André Masson, Jean Arp, Sophie Täuber,
Boris Mirkine Guetzévitch, Peter Pringsheim,
Hans Siemsen, Ernst Josef Aufricht,
Jacques Hadamard, Prinz Obolensky ...

Der amerikanische Botschafter in Vichy unterstützte Frys Arbeit in keiner Weise, im Gegenteil – er verhielt sich loyal zur Vichy-Regierung, die immer mehr mit den Nazis kollaborierte, und berichtete dem State Department von seinem Verdacht hinsichtlich illegaler Vorgänge in Frys Centre américain de secours.

Die restriktiven amerikanischen Einwanderungsbestimmungen waren im Immigration act von 1924 festgelegt worden, nachdem zu Beginn des Jahrhunderts, nach den Judenpogromen und nach der russischen Revolution, Millionen Einwanderer und politische Flüchtlinge in Amerika Zuflucht gefunden hatten. Der Journalist und Historiker Tom Reiss hat vor einigen Jahren die verstaubten Einwanderungsakten verschiedener Flüchtlinge im Nationalarchiv in New York erforscht und ist dabei auf ungeahnte Einzelheiten gestoßen:

Der Immigration act von 1924 führte zum ersten Mal in Amerika ein striktes System der Unterscheidung nach der nationalen Herkunft ein – eine Quotenregelung, die Menschen mit »nordischem« und angelsächsischem Ursprung bevorzugte und alle »dunkleren« Typen, seien es Slawen, Mediterrane, Afrikaner oder Asiaten stark benachteiligte. Das Gesetz war eine Folge der Angst vor Revolution und »Rassendegeneration« [...] und sollte vor allem Osteuropäer und Südtaliener fernhalten. Aber das Gesetz traf eine ganz andere Gruppe mit besonderer Härte: Es trat ausgerechnet zu dem Zeitpunkt in Kraft, als die Nazis an die Macht kamen, und versperrte damit den europäischen Juden den Fluchtweg. Und es blieb genauso lange gültig wie die Einreise nach Amerika für die Juden eine Sache von Leben oder Tod war. (Tatsächlich bestand es weiter bis 1965, wurde aber nach dem Krieg von Präsident Truman sehr abgemildert.)

Im Jahr 1935 ließ Roosevelt das Außenministerium die Anweisung an die amerikanischen Konsulate ausgeben, den Flüchtlingen »die rück-sichtsvollste Aufmerksamkeit und die großzügigste Behandlung, die unter den Gesetzen möglich ist«, zuteil werden zu lassen.

Die neue Politik wurde aber nicht auf allen Ebenen angewendet – schreibt der amerikanische Historiker Peter Novick – teilweise als Folge der antisemitischen Einstellung amerikanischer Beamter in Europa. Die Frage liegt nahe, warum das Einwanderungsgesetz nicht geändert wurde, um der verzweifelten Lage der europäischen Juden gerecht zu werden. Einer der Gründe dafür könnte gewesen sein, daß niemand wußte, wie verzweifelt ihre Lage tatsächlich war. Vor 1941 und umso mehr vor dem Ausbruch des Krieges 1939 schienen die Juden lediglich vor möglicher Verfolgung zu fliehen, nicht aber vor dem sicheren Tod. Der Holocaust, der nun weit in der faktischen Vergangenheit liegt, lag damals in der nicht vorstellbaren Zukunft.

Die einwanderungsfeindliche Stimmung sei im Kongress und in der Öffentlichkeit so stark gewesen, dass die Eröffnung einer Debatte über das Thema die Lage eher verschlimmert als verbessert hätte, meint Novick. Wirtschaftsrezession, Arbeitslosigkeit, Antisemitismus und Roosevelts zögerliche Vorbereitungen zum Eintritt in den Krieg beschäftigten die Regierung mehr als das Schicksal der Hitlerfeinde. Aber dass sie nicht gewusst hätte, was in Europa geschah, ist schwer zu glauben – allein schon angesichts all der Brandbriefe, die Varian Fry trotz schwierigster Umstände an das Emergency Rescue Committee schickte und die auch an Eleanor Roosevelt weitergegeben wurden.

Ingrid Warburg, die als deutsche Emigrantin seit 1936 in Amerika lebte, war bei der Gründung des Komitees dabei; in ihren Erinnerungen beschreibt sie die Rolle, die Eleanor Roosevelt für die Rettungsaktionen spielte und erzählt von einer Unterredung mit ihr, in der es um die Erteilung von Visa ging:

Nach einer kurzen Aussprache beschloss Frau Roosevelt, ihren Mann im Weißen Haus in Washington anzurufen, was sie in unserer Anwesenheit tat (Wir waren) äußerst erstaunt und tief beeindruckt, als Frau Roosevelt, nachdem sie sich zwanzig Minuten lang vergeblich bemüht hatte, mit menschlichen Argumenten ihren Gatten zu überreden, ihr Gespräch mit folgender Drohung beendete: »Falls Washington sich weigert, diese Visa sofort zu bewilligen, werden die deutschen und österreichischen Emigrantenführer mit amerikanischer Hilfe ein Schiff mieten, mit diesem Schiff möglichst viele der in Frankreich gefährdeten Flüchtlinge über den Atlantischen Ozean bringen und, wenn nötig, entlang der amerikanischen Ostküste so lange kreuzen, bis das amerikanische Volk, beschämt und verärgert, den Präsidenten und den Kongreß mit Demonstrationen zwingt,

diesen Opfern politischer Verfolgung zu erlauben, in Amerika zu landen.«

Wenn es nur möglich gewesen wäre, ein solches Schiff zu chartern, hätte dies den Verfolgten viel Not und Leid ersparen können. 1940 aber ist es keinem einzigen Schiff mehr gestattet, den Hafen von Marseille in Richtung Amerika zu verlassen. Um an die Notvisa heranzukommen, die die amerikanische Regierung außerhalb der Quotenregelung auf Drängen von Eleanor Roosevelt schließlich in Aussicht stellt, müssen noch strengere Kriterien erfüllt werden als bisher – für die Verfolgten und ihre Fürsprecher eine schier unüberwindbare Hürde. Zwei von amerikanischen Staatsbürgern unterzeichnete Affidavits müssen beschafft werden: eines, in dem sich der Bürge verpflichtet, finanzielle Hilfe zu leisten, wenn der Einwanderer nicht selbst für seinen Unterhalt sorgen kann, ein zweites »moralisches« Affidavit, in dem der Bürge die bedingungslose Loyalität des Immigranten gegenüber Amerika erklären muss. Viele der bereits legal aufgenommenen Flüchtlinge halfen dem Komitee nach Kräften. Dazu gehörten auch Thomas Mann, seine Frau Katia und seine Tochter Erika, die als Kriegskorrespondentin in Europa war und in leidenschaftlichen Aufrufen die Stimmung der Amerikaner zu beeinflussen suchte. Ein Brief von Katia Mann an Hermann Kesten zeigt die Sorge und die Bemühungen um die gefährdeten Freunde in Frankreich:

Brentwood, 28.VIII.40

Lieber Herr Kesten,

anbei das Affidavit für Landshoff, das hoffentlich allen Anforderungen genügt. Den Sponsor-Brief wollte Lisel Frank liefern. Von Erika zwei Telegramme aus Lissabon. Sie scheint Aussichten zu haben, Golo und Heinrich illegal herauszubringen. Legal geht es ja auch für gänzlich Unbelastete nicht, wie ich eben wieder aus einem Brief meines Bruders, der politisch einwandfrei ist, entnehme. Wie sollen wir da all die Leute, die nun glücklich ihr amerikanisches Visum haben, herausbekommen. In manchen Fällen, wie etwa Speyer, Polgar und Alfred Neumann, würden die Nazis wahrscheinlich gegen die Ausreise nicht protestieren, aber solange das Verbot generell besteht, ist es doch hoffnungslos. Meinen vorigen Brief, Casirer, Therese Giehse, Feist betreffend, haben Sie wohl erhalten. Mit den besten Grüßen

Ihre Katia Mann

Vor dem Hintergrund dieser amerikanischen Befindlichkeiten und Erschwerungen ist es umso eindrucksvoller, mit welchem persönlichem Mut und welcher Entschlossenheit Varian Fry sich in die Arbeit stürzt. Er ist kein Jude; sein Engagement gilt der Demokratie und den Menschenrechten, die er hier und jetzt missachtet sieht. Er ist einer der wenigen nicht persönlich Betroffenen, die voraussehen, wohin die Politik Hitlers führt, und er weiß – auch wenn er es nicht wissen kann – er sieht voraus, dass die Flüchtlinge der Deportation zum Opfer fallen, sobald die Nazitruppen auch Südfrankreich einnehmen. Und er hat leider Recht behalten: Die Internierungslager, die anfänglich nur zur Sammlung der »feindlichen Ausländer« dienten, wurden ab 1942 zu Auslieferungslagern, von denen die Transporte in die Vernichtungslager nach Polen gingen.

Aus Hans Sahls Erinnerungen:

Memorandum

Das Schicksal der politischen Emigration in Frankreich hat seit dem 2. März 1941 eine verhängnisvolle Wendung genommen. [...] Aber schon vor dem ersten März trat ein Ereignis ein, das die Zusammenarbeit der deutschen und der französischen Polizei zum ersten Mal erschreckend sichtbar machte. Die Entführung Breitscheids und Hilferdings aus Arles und ihre Auslieferung an Deutschland. [...] Heute weiß man, daß es sich um einen offiziellen Akt handelte und daß Breitscheid und Hilferding die ersten Opfer der neuen Auslieferungspolitik wurden, die zwischen Herrn Abetz und Admiral Darlan vereinbart worden war. [...] Die amerikanische Öffentlichkeit (muß) alarmiert werden, [...] es muß eine große Pressekampagne entfesselt werden. Berichte über »die Hölle von Gurs«, die Totenstadt, wo die Sterblichkeitsziffer nunmehr auf 600 pro Monat beträgt. [...] Acht Monate lang ist das Problem nicht mit dem Ernst behandelt worden, den es verdient. Man hat sich Hoffnungen hingegeben, die sich als trügerisch erwiesen haben.

Der Aufruf von Hans Sahl gilt der amerikanischen Regierung; die Verhaftung und Auslieferung der beiden deutschen Politiker Breitscheid und Hilferding hat eine Welle der Panik unter den Emigranten ausgelöst. Varian Fry hatte beide schon bei seiner Ankunft kennengelernt. Rudolf Breitscheid war als unabhängiger Sozialist 1918/19 preußischer Innenminister gewesen, Rudolf Hilferding 1928/29 Reichsfinanzmini-

ster. Alle Pläne, sie illegal außer Landes zu bringen, hatten sie abgelehnt, weil sie es mit ihrer Stellung als Staatsmänner unvereinbar fanden und sie sich nicht vorstellen konnten, dass Hitler es wagen würde, Hand an sie zu legen. In letzter Minute bekommen sie tatsächlich legale Ausreisepapiere, aber auf dem Schiff, das sie nach Martinique bringen könnte, sind alle Kabinen schon ausgebucht, und eine Reise im Frachtraum ist für sie zunächst indiskutabel. Während sie noch schwanken, ob sie nicht doch besser akzeptieren sollten – Hilferding ist dafür und bucht einen Platz, Breitscheid nicht -, erhalten sie die Mitteilung, dass ihre Ausreisevisa auf Befehl von Vichy für ungültig erklärt worden sind. Beide werden an die Deutschen ausgeliefert. Hilferding findet man kurz darauf erhängt in seiner Zelle im Santé-Gefängnis von Paris. Breitscheid kommt drei Jahre später angeblich bei einem amerikanischen Bombenangriff im KZ Buchenwald ums Leben.

Hilferdings Platz im Frachtraum der »Wyoming« bekam Walter Mehring, auch einer von Varian Frys schwierigen Fällen. Mehring, scharfzüngiger Kabarettist und satirischer Schriftsteller, hatte schon drei lebensgefährliche Fluchten vor den Nazis – aus Berlin, aus Wien und aus Paris – hinter sich, als er, gänzlich am Ende seiner Nerven und in zerrütetem Zustand, in Marseille ankam. Er stand ganz vorn auf Frys Liste, aber er war zu ängstlich geworden, um sich auf riskante Manöver einzulassen. Varian Fry schreibt in seinem Buch *Auslieferung auf Verlangen*:

Bis Anfang September, als sich Walter Mehring auf den Weg zur Grenze machte, ging alles gut. Mehring gehört zu den großen deutschen Dichtern der Moderne, aber er war so unscheinbar, so klein, daß wir ihn meist Baby nannten. In seinen schmutzigen, zerknitterten Kleidern, die er bei seiner Ankunft in Marseille (nach einer Reihe haarsträubender Abenteuer) trug, erinnerte er mehr an einen Landstreicher als an einen Dichter. [...] Er hatte ein amerikanisches Visum und ein »affidavit in lieu of passport«, aber er weigerte sich, damit durch Spanien zu fahren, weil er Angst hatte, dort verhaftet zu werden. Als ich ihm einen tschechischen Paß auf einen anderen Namen besorgt hatte, machte er sich auf den Weg zur Grenze.

Noch vor der Grenze wird Mehring durch sein ungeschicktes Verhalten verhaftet und in das besonders scheußliche Internierungslager

St.Cyprien, die »Pestbeule Frankreichs« gebracht. Anhand der Dokumente, die es zum Fall Mehring gibt, kann man sehen, mit welchem ungeheuren Aufwand viele der Rettungsaktionen bewerkstelligt wurden. Varian Fry setzt sofort alle Kontaktpersonen in Bewegung, es gelingt einem korsischen Anwalt, Mehring aus dem Lager zu bekommen, dann ist aber seine Aufenthaltsgenehmigung abgelaufen, und Fry lernt den Chef des Ausländeramtes in Marseille kennen, der ihm den freundlichen Rat gibt, Mehring erst einmal krank schreiben zu lassen.

Wir steckten Mehring im Splendide ins Bett. Der Arzt kam, sah ihn kurz an und schrieb dann ein sehr eindrucksvolles Attest. Es besagte nicht nur, daß Monsieur Mehring krank und somit unfähig war, wegen der Verlängerung seiner Aufenthaltserlaubnis auf der Präfektur vorzusprechen, es bestätigte auch noch, daß Mehring nicht vor Mitte November in der Lage sein würde, sein Zimmer zu verlassen.

Die nächsten Monate bleibt Mehring im Hotel versteckt und verschwindet im Bett, sobald in Frys Räumen eine Razzia stattfindet. Als er schließlich den Schiffsplatz nach Fort-de-France bekommt, atmen Varian Fry und seine Mitarbeiter erleichtert auf. Aber die nächsten Hilferufe, diesmal an das Komitee in Amerika gerichtet, lassen nicht lange auf sich warten – Mehring fürchtet, in Martinique hängen zu bleiben und kabela um eine Schiffs Passage nach Florida, und als er dort angekommen ist, hat er zu Recht eine Heidenangst, dass er postwendend nach Europa zurückgeschickt werden könnte. Mit Hilfe zahlloser Telegramme, die zwischen den verschiedenen Hilfsorganisationen gewechselt werden, kommt Mehring endlich in New York an.

... Otto Klepper, Siegfried Kracauer, Jacques Schiffrin,
André Schiffrin, Franz Schoenberner,
Leopold Schwarzschild, Wilhelm Speyer,
Catherine Stodolsky, Paul Westheim, Helen Wolff,
Kurt Wolff, Christian Wolff ...

Varian Fry hatte eine Lust zum Abenteuer, zum Wagnis, in diesem Sinne war er sehr amerikanisch, schreibt Hans Sahl, er hatte aber auch eine spontane Liebe zur Kunst und zu den Künstlern, für deren Sicherheit er zu sorgen hatte. Er hatte ein Schloß in der Nähe von Marseille gemietet, in dem er André Breton und seine Frau sowie an-

dere Surrealisten und den trotzkistischen Schriftsteller Victor Serge untergebracht hatte. Kerzen brannten, frugale Gerichte, die man der im Lande herrschenden Hungersnot abgerungen hatte, wurden auf erlesenem Porzellan serviert [...] und jeder fragte sich, wie lange noch. Einer nach dem anderen verschwand, entweder ins Gefängnis oder in die Freiheit.

Die Villa Air-Bel, von Victor Serge »Château Espère Visa« genannt, weil nahezu alle Bewohner auf ein Visum warteten, war von Varian Fry im Herbst 1940 als Rückzugsquartier gemietet worden, um dem Daueransturm der Hilfesuchenden zwischendurch einmal entgegen zu können und um eine Unterbringungsmöglichkeit für verschiedene Flüchtlinge zu schaffen. Auf seiner ersten Liste standen auch eine Reihe von Künstlern, die in Frankreich lebten, darunter Marc Chagall, Max Ernst, Hans Arp, Jacques Lipchitz. Aber als die deutschen Truppen Paris besetzten, flohen viele andere Künstler in den unbesetzten Süden, und auch sie wurden Frys Schützlinge und Freunde. Er erinnerte sich gern an diese Gesellschaft:

André Breton, ehemals ungezogener Dadaist, dann König des Surrealismus, hatte während des Krieges als Arzt in der französischen Armee gedient. [...] Er konnte großartig über alles und jeden reden. Sonntags nachmittags veranstaltete er Surrealisten-Treffen, zu denen die gesamte Deux-Magots-Meute erschien, verrückt wie eh und je.

Ein paar Monate später wird es Varian Fry gelingen, einen Teil dieser Freunde auf dem Schiff »Paul Lemerle« unterzubringen, das auch sie nach Martinique bringen wird. Dieses Schiff ist in die Literatur eingegangen: Alfred Kantorowicz hat es in seinem Buch »Exil in Frankreich« als »schwimmendes Konzentrationslager« beschrieben, »allerdings in der vergleichsweise milden französischen Form«; gleiches kann man auch bei Claude Levy-Strauss nachlesen, ganz am Anfang seines Buches »Traurige Tropen«. Auch er fuhr mit diesem Schiff, ebenso wie Anna Seghers, die freilich den Protagonisten ihres Romans »Transit« nicht an Bord gehen lässt.

In der Villa Air-Bel werden manchmal Bilder versteigert; auf den Fotos sieht man Varian Fry mit der schönen Frau von Antoine de Saint-Exupéry in einer Platane sitzend, Bilder von Max Ernst hängen in den Bäumen wie surreale Früchte. Die Finanzprobleme entspannen sich, als Peggy Guggenheim auf der Bildfläche erscheint, viele Werke günstig erwirbt und sich in Max Ernst verliebt. Sie übernimmt die

Kosten für seine Ausreise und die der Familie Breton, und mit der Ankunft der ganzen Gruppe beginnt ein neues Kapitel der amerikanischen Kunstgeschichte.

Hans Sahl, am 17. März 1941, aus Lissabon, an Thomas Mann:

Ja, es steht schlecht um die, die noch dort sind, und ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, alles zu tun was in Ihrer Macht steht, um die am meisten Gefährdeten dem Zugriff der Gestapo zu entziehen ... das ist das Wichtigste, was ich Ihnen von hier aus sagen wollte. Ein zweiter Punkt betrifft die Person des Leiters des »Centre américain« in Marseille, Varian Fry. Er kam lächelnd nach Marseille, ein sympathischer junger Mann, kultiviert, liebenswürdig, kameradschaftlich, mit einer roten Nelke im Knopfloch. Er liebte die Kunst, die Menschheit und die traurigen Reste der einstmals so berühmten französischen Küche und des französischen Weinkellers. Aber die Ereignisse und die Situation, in die er gestellt wurde, haben diesen Menschen verwandelt. Er ist eine bedeutende Erscheinung geworden. In neun Monaten mühevollster, konsequenter Arbeit hat Fry aus dem Comité in Marseille das gemacht, was es heute ist: eine G.m.b.H. zur Rettung bedrohter Menschen, und dies unter den Augen der Gestapo und der französischen Surêté, man bedenke! [...] Eine Meisterleistung!

Dieser Brief von Hans Sahl ist nicht nur eine Freundschaftsbekundung, sondern auch eine Ehrenerklärung für Varian Fry, der im Frühjahr 1941 von allen Seiten unter Beschuss gerät. Das State Department hat Anweisung gegeben, seinen Pass nicht zu verlängern, die Gestapo ist ihm auf den Fersen, die Vichy-Regierung will ihn ausweisen, das Emergency Rescue Committee dringt auf seine Rückkehr, weil seine Mitglieder verärgert sind über Frys aggressive Telegramme, deren Forderungen sie nicht erfüllen können oder wollen. Und schließlich spitzt sich die Situation mit seiner Frau zu, die im New Yorker Komitee mithilft; auch sie begreift nur schwer, dass sein Job sich schon lange in eine existentielle Aufgabe verwandelt hat, die er nicht einfach sein lassen kann. Sie spürt die Entfremdung, die zwischen ihnen eingetreten ist, als Folge der Erfahrungen, die er gemacht hat und die ihn verändert haben; und sie ist sehr irritiert von der Tatsache, dass es ihm in all dem Chaos, der Gefahr, der Unterernährung, der Kriegsangst

besser geht als je zuvor. In dem bereits zu Anfang zitierten Brief an das Komitee vom 24. Januar 1941 schreibt Varian Fry:

Was mich angeht, so arbeite ich härter als je zuvor in meinem Leben. [...] Ich bin beinahe monomanisch geworden, was meine Arbeit angeht. Ich denke an nichts anderes, träume nichts anderes, spreche von nichts anderem. Seit August habe ich nur einmal Zeit gefunden, ins Kino zu gehen. [...] Trotzdem will ich bleiben, weil ich nicht nur glaube, sondern weiß, dass ich etwas Gutes in der Welt tue, und ich ziehe daraus eine Art innere Befriedigung, wie ich sie nie zuvor gekannt habe. Tatsächlich habe ich entdeckt, dass ich zu einer unbeirrbaren Hingabe an eine Tätigkeit fähig bin, die es wert ist, was ich früher nie für möglich hielt...

Im Sommer 1941 schließen sich fast alle Wege und Schlupflöcher aus dem besetzten Frankreich. Die USA verschärfen das Einwanderungsgesetz von neuem, nur 17 % der eigentlich vorgesehenen deutschen Immigranten bekommen amerikanische Visa. Die Vichy-Regierung übernimmt die antijüdische Gesetzgebung der Nazis. Varian Fry hat keinen gültigen Pass mehr und wird von Vichy offiziell ausgewiesen. Immerhin schlägt er noch einen Aufschub heraus, um auf seinen Nachfolger im Centre américain de secours zu warten. Er taucht für zwei Monate an der Côte d'Azur unter, kümmert sich um die Emigranten, die dort noch immer festsitzen, und entwirft Pläne für all diejenigen, die überhaupt keine Chance mehr zur Flucht haben. Er sucht Häuser auf dem Land, in denen sich Menschen verstecken können; ein weiterer Plan, der später auch realisiert wird, betrifft Verstecke in den dichten Kastanienwäldern des Departement Var, wo die Untergetauchten von der Herstellung und dem Verkauf von Holzkohle und der beliebten Maronencrème leben könnten. Das ist bereits ein entschiedener Schritt in Richtung Résistance, und Frys engster Mitarbeiter nach dem Weggang von Beamish, Daniel Bénédite, hat später diesen Weg konsequent weiter beschritten, wie auch andere der in Marseille verbliebenen Franzosen des Centre américain de secours.

Es wird sehr deutlich, dass Varian Fry sich mit allen Mitteln dagegen wehrte abzureisen, weil er sich vollkommen mit dem Schicksal der »indésirables«, der Unerwünschten, identifizierte. Und die Tragik seines Lebens wird sein, dass er bei seiner Rückkehr nach Amerika ihr Schicksal teilt: auch er wird ein Unerwünschter sein. Aus einem Brief an seine Frau wird deutlich, wie sehr er sich in den Monaten in Südfrankreich verändert hatte:

Ich glaube, daß ich nie mehr ganz dieselbe Person sein werde, die ich war, als ich dich zum Abschied am Flughafen geküßt habe und die Gangway zum wartenden Clipper hinuntergegangen bin. Weil die Erfahrung von zehn, fünfzehn oder sogar zwanzig Jahren in ein einziges zusammengedrängt wurde ... ich habe gelernt mit Menschen zusammenzuleben und mit ihnen zu arbeiten. Ich habe in mir Kräfte von Phantasie und Mut entfaltet oder entdeckt, von denen ich nie vorher gewußt habe, daß ich sie besitze. Und ich habe einen Kampf gekämpft gegen eine enorme Übermacht, auf den ich, glaube ich, trotz der letzten Niederlage, immer stolz sein kann ... Ich weiß nicht, ob du die Veränderung mögen wirst oder nicht, ich fürchte eher, daß nicht. Aber sie ist da und wird auch da bleiben. Sie ist das unauslöschliche Zeichen, das ein Jahr des Kampfes meines eigenen kleinen Krieges hinterlassen hat ... Hier möchte ich dir nur sagen, daß du deinen Mann als einen veränderten Menschen wiederfinden wirst – und dich warnen vor dem Versuch, ihn wieder zu dem zu machen, was er vorher gewesen ist.

Varian Frys Rückkehr nach New York ist kein Triumphzug. Er stürmt sozusagen in das Büro des Emergency Rescue Committee und findet es selbstverständlich, dass er nun das Kommando übernimmt; er weiß, welche Schicksale und Menschen sich hinter den Akten verbergen, in welcher Angst und Gefahr sie schweben, und er will die Anstrengungen aller Mitarbeiter verzehnfachen. Außerdem hat er schon bei seiner Ankunft auf dem Flughafen das State Department harsch angegriffen und den Journalisten erklärt, welche Dummheiten und welchen politischen Verrat es begangen hätte, indem es mit der Vichy-Regierung kollaborierte, statt die Antinazis und Antifaschisten zu unterstützen. Das ist zu viel für das Komitee, das letztendlich auf gute Zusammenarbeit mit dem State Department angewiesen ist. Varian Fry wird entlassen. Es ist ein trauriger Brief, den er nach Frankreich schreibt:

Jeder hier findet es vollkommen unverständlich, wie ich so von allen geliebt wurde in Marseille, während ich hier so steif und befangen bin wie früher. Ich habe versucht zu erklären, daß die Umstände viel damit zu tun hatten, und daß auch viele Leute übertreiben, aber es hilft nicht.

Das Charisma, das Fry für alle seine Mitarbeiter in Frankreich und für sehr viele der Hilfesuchenden gehabt hatte, war in Amerika verfliegen. Und es waren nur kurze Freudmomente, wenn Fry Briefe der von ihm Geretteten erhielt, wie etwa von Walter Mehring:

Lieber Herr Fry,

Da sind Sie also wieder [...] siegreich zurück [...], von uns allen, die in Gefahr waren, der am meisten Gefährdete. [...]

Wenn ich Ihnen das Leben schwer gemacht habe, so habe ich meine Sünden an Bord des Schiffes abgebüßt, als Sie mich so nachdrücklich fortgeschickt haben ... glücklicherweise! Sonst wäre ich nicht mehr am Leben ...

Wäre ich Amerikaner, dann würde ich Ihnen zurufen: Welcome!

Doch da ich noch immer Ausländer bin, sage ich: meine besten Wünsche Ihnen, lieber alter Mr. Fry, dem Schutzengel der ganzen Sippe exilierter Intellektueller und Poetaster ...

Mit freundlichen Grüßen Walter Mehring, vormals vermißt.

12. November 1941

Innerhalb eines Jahres war auch seine Ehe am Ende, und Fry war frustriert und zutiefst unglücklich, weil er das Gefühl hatte, seine Freunde in Südfrankreich im Stich gelassen zu haben. Er war sehr genau darüber informiert, was ab 1942 in Frankreich, Deutschland und Polen geschah, und in seinem Artikel »Das Massaker an den Juden«, erschienen in der Zeitschrift »The New Republic«, konfrontierte er die amerikanische Öffentlichkeit mit der Tatsache, dass schon zwei Millionen Juden ermordet worden waren – und er schilderte auch, auf welche Weise. Neue Freunde scheint er sich mit solchen Kassandra-rufen nicht gemacht zu haben, er vereinsamte und verbitterte mehr und mehr. 1945 erschien sein großartiges Buch »Auslieferung auf Verlangen« über sein abenteuerliches Jahr im Untergrund von Marseille, aber der Krieg war nun vorbei und keiner wollte mehr etwas davon wissen. Erst Jahrzehnte später, als der Holocaust als Wort und als Katastrophe in Amerika zum Thema geworden war, erinnerte man sich an ihn. Aber geehrt wurde er zu Lebzeiten nur von Frankreich, das ihn 1966 zum Chevalier der Légion d'Honneur erklärte, auf energisches Betreiben von Stéphane Hessel übrigens, der in Südfrankreich mit ihm befreundet war. Nach Frys Tod erst wurde in Yad Vashem in Israel ein Baum für ihn gepflanzt; bei dieser Gelegenheit entschuldigte sich der amerikanische Botschafter öffentlich für das damalige Verhalten des State Department. Zu spät für Varian Fry, der in den fünfziger Jahren zu allem Überflus auch noch in das Visier der McCarthy Behörde geriet, die ihn kommunistischer Umtriebe verdächtigte. Es gelang ihm nicht, wieder ein adäquates Verhältnis zu Amerika zu gewinnen, er

fand keine Rolle mehr für sich; er war Antitotalitarist, aber die antikommunistischen Treibjagden lehnte er als undemokratisch ab und wurde darüber fast verrückt. Eine lange quälende Geschichte. Sein weiteres Leben war zuweilen glücklich, er heiratete wieder und bekam zwei Kinder, zumeist aber unglücklich, es kommt einem wie ein Nach-Leben vor, in dem er keine Aufgabe und keine Anerkennung mehr fand. Als er 1967 in seinem Haus tot aufgefunden wurde, war er erst 59 Jahre alt.

Die Schriftstellerin Herta Pauli, eine der ersten, denen Varian Fry zur Flucht verholphen hatte, schreibt ganz am Ende ihres Erinnerungsbuches *Der Riß der Zeit geht durch mein Herz*:

Es hieß, er sei einem Herzanfall erlegen, doch niemand wisse es sicher. Der Mann, der zweitausend Leben gerettet hat, starb ganz allein. [...] Spaltenlange Nachrufe erschienen. Obwohl er ins Dunkel gegangen war, stand Varian Fry noch einmal im Licht der Schlagzeilen. »Ein unbesungener Held starb«, konnte man lesen. »Der Mann, der den Maler Chagall, den Bildhauer Lipschitz, die Musikerin Wanda Landowska, das Ehepaar Werfel, Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Konrad Heiden, den Hitler-Biographen, und Tausende gerettet hat, ist tot aufgefunden worden«. [...] Eine ganze vertriebene Kultur dankt ihm ihr Überleben.

... Adrienne Thomas, Toni Kesten, Friedrich Torberg,
Tristan Tzara, Hans Bellmer, Victor Brauner Hilde Walter,
Otto Zoff, Friederike Zweig, Franz Pfemfert,
Alexander Roda Roda ...

Verwendete Literatur

- Lisa Fittko: *Mein Weg über die Pyrenäen*. Carl Hanser Verlag München 1985
Varian Fry: *Auslieferung auf Verlangen*. Carl Hanser Verlag, München 1986
Hermann Kesten: *Deutsche Literatur im Exil*. Fischer Taschenbuch Verlag
Frankfurt a.M. 1973
Andy Marino: *A Quiet American*. St.Martin's Griffin, New York 2000
Hertha Pauli: *Der Riss der Zeit geht durch mein Herz*. Paul Zsolnay Verlag
Wien 1970

Hans Sahl: *Das Exil im Exil*. Luchterhand Literaturverlag, Frankfurt a.M.
1990

Ingrid Warburg Spinelli: *Erinnerungen 1910 – 1989*. Dölling und Galitz Verlag, Hamburg 1990

Ulrike Voswinckel/Frank Berninger: *Exil am Mittelmeer*. Allitera Verlag, München 2005

Tom Reiss: *The Orientalist*. Chatto & Windus, London 2005

Peter Novick: *Nach dem Holocaust*. DVA Stuttgart München 2001